

ledigung feiner Wege, feiner Pläne zu ermöglichen. Das sollte damit schmacht-  
haft gemacht werden:

„Sit ist man bei Sicker weg,  
Sit ist man in Roseneck . . .“

Sicker war damals das Restaurant an der Ecke Kronprinzenchauffee gegen-  
über dem Heim.

Ein anderer Vorschlag eines Geschenkes wurde damit begründet:

„Und beim Gordon-Bennett-Fliegen  
Wird er einen Becher kriegen.  
In der „Woche“ schreibt der Scherl:  
Dieser ist ein feiner Kerl!“

Sa, das war er: ein feiner Kerl! Und so lebt er in unser aller Herzen fort,  
die ihn gekannt haben.

Sein Geist soll auch weiterhin der Geist der ganzen Anstalt bleiben. Und  
wir wollen auch weiterhin mit voller Ueberzeugung und freudigem Herzen  
unser altes Dahlemer Lied mit dem Schlußwort singen:

„Alt-Dahlem, Du sollst leben!“



## Mitteilungen



Am 8. Januar 1952 ist Studienrat i. R. Dr. Gerhard Gotthardt im  
Alter von 71 Jahren gestorben. In der nächsten Nummer unserer Blätter ist  
beabsichtigt, ein ausführliches Bild vom Leben und Wirken des trefflichen  
Mannes zu geben. Wer besondere Schulerinnerungen an ihn hat, wird gebeten,  
sie der Schriftleitung bald mitzuteilen.

Herr Stadtrat Heinrich Strauch, Berlin-Lichterfelde-West, Züricher  
Straße 23, läßt fragen, ob jemand etwas über den Verbleib seines Sohnes  
Karl weiß. Dieser hat bis 1938 unsere Schule besucht und wurde dann einge-  
zogen. Beim Kriegsende ist er in der Tschechoslowakei in russische Gefangenschaft  
gekommen und im August 1945 nach Rußland abtransportiert worden; seitdem  
fehlt über ihn jede Spur.

Dieser Nummer liegt der erste Nachtrag zur „Stammrolle“ bei. Er  
bringt in erster Linie neue Namen und Anschriften, sodann Änderungen  
von Adressen alter Arndter im Ausland, außerdem einige Berichtigungen.  
In diesem Zusammenhang wird noch einmal dringend gebeten, uns über Woh-  
nungswechsel zu benachrichtigen.

In der nächsten Nummer wird ein Nachtrag zur Liste der Kriegsoffer mit-  
geteilt werden, sofern es bis dahin gelungen ist, die Nachforschungen über einige  
ungeklärte Angaben abzuschließen.

Die alten Arndter in Berlin treffen sich am ersten Donnerstag jedes Mo-  
nats im „Alten Krug“, zum erstenmal am 4. September.

Ueber die regelmäßigen Zusammenkünfte in Bremen ist Näheres zu er-  
fahren durch Hans Christian Rudolph, Bremen, Heinrich-Herb-Straße 25.

Die ehemaligen Angehörigen des Hauses Babenberg haben ihr diesjäh-  
riges Treffen am 21. und 22. Juni in Heidelberg abgehalten.

Auf allgemeinen Wunsch ist der nächste Dahlemer Tag schon für 1954 in  
Aussicht genommen.

Mit herzlichem Dahlem-Gruß!  
Der Herausgeber.



Nr. 1 27. Jahrg. 1. Halbjahr 1952

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Bln.-Dahlem, Nr. 462 60 Bln.-West.  
Manuskripte an den Herausgeber Direktor Dr. Wachsmuth, Arndtschule.

## Nach dem Dahlemer Tag.

Am Montag danach lief die Schule so weiter, als wäre nichts gewesen.  
Die Gegenwart verlangte mit der Forderung des Tages ihr Recht, und das  
Alltägliche machte sich wieder breit, als habe es den Rang des Wesentlichen.

Aber im weiterwirbelnden Schulleben lag noch ein unantastbares Mahn-  
zeichen: der Kranz für die Gefallenen, Verstorbenen, als vermißt Entschwun-  
denen mit der Inschrift: „Unseren toten Kameraden zum 28. Juni — die alten  
Arndter“. Ihn umgingen scheu alle Kinderfüße. Was die jungen Lesenden da-  
bei empfinden haben, wird so mancher erst später wissen.

Am Donnerstag vormittag kam ein dreijähriger Knirps, Sohnlein eines  
alten Arndters, begleitet von einer jungen Hausgehilfin. Von Neukölln hatte  
er sich nach Dahlem auf den Weg gemacht, nachdem er tagelang den elter-  
lichen Einspruch mit dem Satz zermürbt hatte: „Der Onkel Direktor hat's  
doch gesagt.“ Er wollte nun für sich und seinen älteren Bruder die beiden  
Masken holen, die sie am Sonntag mit ihren Eltern in der Zeichenausstellung  
der Schule gesehen und an denen seitdem ihr kindliches Verlangen und be-  
neidenswertes Glauben an die Ordnung der Welt, wo Wort und Wirklichkeit  
sich noch decken, festgehalten hatten. Jetzt war er da, der kleine Mann, den  
versprochenen Schatz in Empfang zu nehmen. Alles lag bereit, und so hatten  
nun beide die Probe bestanden. Er hatte früh bewiesen, wie zäh und treu er  
seinen Wunschbildern zustrebt. Die Schule seines Vaters aber hatte sich für  
ihn bewährt als ein Haus, wo Erfüllung so sicher zu erwarten ist wie beim  
Weihnachtsmann. Mit dieser ungeheuren Zuversicht übertraf er weit seinen  
Vater und alle alten Arndter sonst, denn sie hatten sich mit weniger begnügt,  
um guten Grund zum Dahlemer Tag zu haben.

Was dann für manchen dabei herausgekommen ist, hat ein Teilnehmer  
aus Hannover, der auch ein Vertriebener aus der Heimat ist, nachträglich in  
die Zeilen gefaßt: „Es ist so schön, diese zweite Heimat jetzt im neuen Kleide

und neuen Leben wiedergesehen zu haben und sie nicht als trauriges Wrack wie die übrigen Jugenderinnerungen im Gedächtnis tragen zu müssen. Es ist eigentlich die erste Brücke, die sich mir über die Jahre des Chaos wieder bot, und erst dadurch wird es möglich, wieder mit Anstand und ohne Scham aus den Wurzeln des Werdegangs zu leben und nicht als mühsamer, wilder Erlebener neben dem abgehackten Stubben.“

In einer zertrümmerten Welt etwas vom Reich der Kindheit und Jugend Männern intakt und lebendig zu erhalten, ist eine Bedeutung der Schule, von der sich unsere pädagogische Weisheit nichts hat träumen lassen. Daß das alte „non scholae sed vitae“ einmal auch auf solchem Lebenshintergrunde zu lesen wäre, wer hätte das gedacht.

Dr. W.

## Bericht über den Dahlemer Tag am 28. Juni 1952

von Albrecht Brömmel (Abitur 1941)

Nach vier Wochen kalten und regnerischen Wetters der erste sonnigwarme Sommertag in Berlin! Die neuen Anlagen, die sich vor dem alten Schulgebäude ausbreiten, empfangen den Besucher in leuchtender Sommerpracht.

Das Haus liegt jetzt frei zur Straße. Die mächtigen Weiden und manch anderer Baum sind dem Krieg und den Jahren danach zum Opfer gefallen, die Reste der alten Schulgartenmauer mußten abgetragen werden. Dafür ziehen sich jetzt Grünflächen und Rabatten von der Straße bis zur Schule. Heller ist jetzt das Bild.

Wir öffnen die alte Schultür. Sie scheint dieselbe geblieben. Die Klinke ist noch immer recht hoch für die Kleinen, und die Tür setzt der öffnenden Hand noch immer denselben ungewöhnlichen Widerstand entgegen, als wolle sie sagen: so leicht kommst Du hier nicht herein.

Aber dann sind wir im schattigen Inneren, und unsere Füße stehen wieder auf dem alten dunkelgrünen Linoleum, das jahrzehntelang von unzählbaren Jungenschuhen geschunden und zuerst aus preussischer Sparsamkeit, später aus Armut und Mangel immer wieder geslickt und geteilt worden war.

Wir gehen am schwarzen Brett mit dem „Protokoll der 2. ordentlichen Sitzung des Schülerrats am 18. Juni 1952“ vorbei, kommen uns angesichts dieser modernen Tatsache veraltet und rückständig vor, steigen die Treppe hinauf, hören bereits auf dem Podest ein vielzähliges Stimmengewirr und treffen schließlich vor der Aula auf hundert unbekannt-bekannte Gesichter, erkennen Duzende von Augenpaaren wieder, deren zugehörige Gesichter spaßigerweise älter geworden sind.

Jahrgangskameraden erkennen sich, rundliche, hagere, grauöpfige, dichtgelocte, gewichtige und noch jugenhafte. Der Kreis des Sichkennens geht, wie man merkt, weit über die eigene Klasse hinaus, vereint den ganzen Jahrgang, ja noch mehr, meist eine ganze Oberstufe in gemeinsamer Erinnerung. Aber nicht nur alte Lehrer und alte Schüler stehen hier, viele haben ihre Angehörigen mitgebracht, und auch mancher, der — ohne eigentlicher Alndter zu sein — doch zum nicht wegdenkbaren eisernen Bestand der Schule gezählt werden darf, hat sich hier eingestellt. Ich nenne da nur Frä. Gebel von der Schulbuchhandlung in der Königin-Luise-Straße und die beiden Inhaberinnen des Süßigkeitsgeschäftes, genannt „Die lustigen Wittwen“.

Lange Zeit und mehrfachen Stimmaufwand braucht Direktor Dr. Wachsmuth, um seine alten Alndter in die Aula zu locken. Hände schüttelnd, erzählend, lachend, nachdenklich stehen sie beieinander, bevor sie, dabei immer

wieder stehen bleibend, sich begrüßend und wieder umsehend, langsam ihren Festsaal füllen.

In langer, oft unterbrochener Bauzeit war dieser Saal neuerrichtet und schließlich im letzten Spätherbst der Benutzung übergeben worden. Die neue Decke nimmt die Form des darüberliegenden Daches auf. Sie ist zudem aus Holz, der Schall spiegelt sich in ihr zurück. Zweifellos ist die neue Aula „vernehmlicher“ geworden. Auch die langen, hellgrünen Bänke finden wir nicht mehr. (Wißt Ihr noch: wenn sich zubiele mit ihren Schuhen gegen die Vorderbank gestemmt hatten, schob sich plötzlich die eigene Bank mit peinlich hörbarem Gequietsch aus der Richtung.) Nein, das ist jetzt vorbei. Die alten Bänke mußten einem neuzeitlichen Klappgestühl weichen.

Unsere alte Schulorgel hatte der Krieg zerstört, eine neue konnte noch nicht gebaut werden. An ihrem Platz befindet sich jetzt eine Art Bühnenöffnung. Dort steht der Schulchor, davor sitzt das Schulorchester. Und welch ungewohnter, anmutiger Anblick für uns alte Alndter: zwischen den Jungen stehen kleine Mädchen mit ihren Notenblättern.

Die alten Alndter haben Platz genommen, es sind mehr als zweihundert, und zu einem großen Teil sind sie mit Angehörigen erschienen. Dazwischen erkennen wir die vertrauten Gesichter unserer alten Lehrer, ich nenne da unsere „klassischen“ Vertreter alten Alndter-Geistes Dr. Liebmann, Studienrat Schmidt, Dr. Melcher, Dr. Köhler, auch Studienrat Wollenberg hat wieder den Weg zur Anstalt gemacht, ebenso sehen wir Studienrat Schäffer und Studienrat Schulz. Am Abend wird noch Oberstudienrat Koepf, jetzt in Kiel, dazu kommen.

Das Schulorchester beginnt die Feierstunde. Studienrat Ziehm ist sein bewährter Leiter, den wir als Vorkriegslehrer auch schon zum „eisernen“ Bestand der Schule, zu uns alten Alndtern rechnen können. Wir hören einen Satz aus der Symphonie G-Dur von Haydn, und danach bringt der Chor „Arbeit ist des Bürgers Bierde“ aus einem Oratorium von Romberg. Wie eigenartig muß diesen jungen Sängern und Musikern die Stunde erscheinen. Wohl hatte es auch zu unseren Zeiten Feststunden gegeben, an denen Eltern und Ältere als Gäste teilnahmen. Aber diesmal erleben die Jungen einen ganzen Saal mit älteren Menschen gefüllt, die untereinander bekannt sind und sich dazu noch „Schüler“ nennen. Vielleicht konnten diese Jungen und Mädchen es noch garnicht fassen, daß diese oft fortgewünschte Stuppe „Schule“ einmal auch hinter ihnen liegen wird, und daß sie dann mit etwas Wehmut und viel mehr noch mit froher Erinnerung an diese Jahre denken und von diesen Jahren vielleicht am meisten im Leben zehren werden. Eigentümlich mag es sie anmuten, wenn nachher ein ergrauter Herr, dessen ältester Sohn siebzehn ist, als Schüler zu denselben Lehrern spricht, die sie gestern noch unterrichteten.

Den Vortritt zur Feier übernimmt Herr Steffler. Knapp und klar sind seine Worte. Fast unverändert erscheint er uns, die wir ihn kennen, nur sein Haar ist schneeweiß geworden. Mit Worten der Bibel empfängt er uns Zurückgekehrte. Im Gedenken an diejenigen, die in jenen furchtbaren Jahren für immer aus unserem Kreis gerissen wurden, findet er die Worte der Schrift: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder.“ Dieselben Worte werden auch später auf der Gedächtnistafel für die Opfer des zweiten Weltkrieges stehen.

Dann spricht Dr. Wachsmuth. Einer der letzten alten Lehrer, der das große Blatt seiner Lebensarbeit an dieser Schule von 1928 bis hinein in unsere Tage schreiben kann. Ein guter Umstand für uns alte Alndter, daß er, der wohl wie kein anderer geeignet ist, der tätige Mittelpunkt unserer Alndtertradition zu sein, auch heute unsere alte Schule als Direktor leitet. Auch für die Jungen könnten wir uns keinen besseren wünschen.

Allen, die ihn kennen — und ich glaube, es ist keiner unter uns, dem er sich nicht mit seiner klugen und heiteren Güte eingepägt hat — brauche ich noch zu sagen, welche Worte er hier findet für den Geist, den unsere Schule in uns prägte, der uns mit der Schule verbindet und den er, selbst „im Abendlicht seines Berufes“ stehend, in Generationen dieser Schule, wie sie sich jetzt hier versammelt haben, als wahrhaft guten Geist über Not und Katastrophe hinweg erhalten und weitergetragen sieht. Nachdenklich und auch wieder humorvoll sind seine Worte, genau wie dieses Treffen, „beide Regungen des Herzens, die der Freude und die des Schmerzes, immer wieder zum Klingen bringt“.

Darauf spricht Superintendent Hans Gerhard als Vertreter der ältesten Arndtergeneration (Abitur 1918). Sein Vortrag schließt die Ehrung unserer Gefallenen ein. Während die Versammlung stehend der Toten gedenkt, legt eine Abordnung vor dem Gefallenenmal am Hauseingang unseren Kranz nieder. Nach Worten des Gedenkens an unsere Toten gibt dann Superintendent Gerhard dem Gruß und Dank aller alten Schüler an ihre Lehrer Ausdruck. Das Wachrufen der Persönlichkeit, „des höchsten Glücks der Menschenkinder“ stellt der Sprecher in den Mittelpunkt seines Dankes. Aber auch mit manchem Körnchen Humor sind seine Worte gewürzt, so daß der fröhlich-heitere Ausklang des Vormittags sich bereits ankündigt. So geschieht es auch nach seiner Ansprache, daß das Auditorium die im Programm vermerkte Bitte, „Beifall oder Zeichen des Unwillens“ erst nach den aufgeführten Kurzzenen zu äußern, ganz vergißt und in stürmischem Beifall sich bei dem temperamentvollen Redner bedankt.

Als dritter Redner ist Dr. med. Clemens (Abitur 1939) zu nennen, der damit zum Vertreter der jüngeren Generation wird, der Generation, die den größten Blutzoll im letzten Kriege zahlte und deren Ueberlebende zum Teil in größter seelischer und wirtschaftlicher Not die Nachkriegsjahre durchlebten. Seine zurückhaltend ernste Art wird zum Ausdruck der Haltung dieser Jahrgänge, die übrigens auch zahlenmäßig dem Dahlemer Tag das Gepräge geben. Zugleich spricht Dr. Clemens für die anwesenden Mitglieder der ehemals großen „Familie“ Schülerheim.

Nach Dr. Clemens betritt nun ein junges hübsches Mädchen die Bühne und stellt sich in einem lustig geschriebenen und reizend vorgetragenen Gedichtchen als eine der „Arndterinnen“ vor. Sie möchte unseren Horror vor der „Coeducatio“ verschrecken. Ich glaube sagen zu können: es ist ihr vollauf gelungen. Hier die letzten Zeilen:

Das Ganze heißt coeducatio,

Ein trockenes Wort, es reimt sich gut auf ratio.

Guch Arndtern brauch' ich heute bloß zu sagen:

Beim Wiedersehn, wie jetzt, in künft'gen Tagen

Da gibt es eine buntgemischte Schar

Aus Erich, Eilo, Dieter, Dagemar.'

Herzlicher Beifall belohnt sie. Und herzlicher Beifall belohnt auch die folgenden zwei Szenen, von denen die erste in phantasievoll-humoriger Art die seelische Spätwirkung ungebeichteter Schulünden und ihre Behandlung nach modernster psychotherapeutischer Methode schildert. Daß die Zuschauer danach auch noch beim Schmunzeln bleiben, dafür sorgt die Wiederaufführung der „abgebogenen“ Bakkalaureuszene aus dem „Faust“, die auch heute wiederum nachdenkliche Heiterkeit und — dank der beängstigenden Ueberheblichkeit des zurückgekehrten Schülers — Lachen und viel Beifall hervorruft.

Der jugendliche Schwung dieser Szenen wird von Chor und Orchester unter Leitung von Herrn Ziehm aufgenommen. Sie singen und spielen den Sägerchor aus dem „Freischütz“. Danach tritt der Schulleiter vor die Versamm-

lung und bittet sie, zum Abschluß gemeinsam die drei Strophen des Deutschlandliedes zu singen. Das Haus erhebt sich, und es ist das erstmal, daß dieses Lied durch den neuerrichteten Festsaal klingt. Und auch für die meisten von uns ist es das erstmal seit Jahren, daß wir unsere Nationalhymne singen. Mit welcher Empfindung? O schweigen wir von dieser schmerzlich-schönen Ueber-raschung des Herzens!

Danach ist dieser Vormittag ein „Vormittag der offenen Tür“. Alte Arndter ziehen durch das Haus, stöbern in allen Winkeln herum und krabbeln in ihre alten Bänke. Manches alte Bild, manches wohlbekannte Relief wird wieder-erkannt. Jahrelang hat es vor unseren Augen gehangen, uns begrüßt und begleitet. Unverändert, vor den Wirrnissen des Krieges in ihren dicken Wänden bewahrt, entdecken wir auch die guten alten Thermometer, für uns damals nur als Veranlassung eines sommerlichen Hitzefrei von Bedeutung, das vielleicht die letzte Stunde in ein Bad im Grunewaldsee verwandelt hätte. Der kleine Hof hinter der Turnhalle zeigt immer noch im Gegensatz zum großen Pausenhof einen Zug gemütlicher Anlaufgeräumtheit (Spiele doch dort immer eine Klassenhälfte „Ball über die Schnur“, während die „Affe“ auf der Spielwiese Handball trainierten!). Selbst eine neue Korbballanlage — american style of life! — vermag diesem verträumten Winkel nicht den Hauch der Beschaulichkeit zu nehmen.

Und so bummeln wir weiter durch die alten Gänge, finden den Chemie-saal, der mit seinen Anlagen offenbar ziemlich erhalten geblieben ist, drehen an den Hähnen, klopfen an das Glasfenster des Exhaustors, betrachten die Regale mit Chemikalien, vermissen allerdings die wohlbekannte Tafel mit dem „periodischen System der Elemente“, ziehen schließlich da und dort ein paar Gläser aus dem Regal und prüfen den Inhalt. „Kaliumpermanganat,  $KMnO_4$ “, werde ich nie vergessen. Herr Kreker empfahl es einst auch gegen Halschmerzen. Der arme Chemielehrer atmet bestimmt erleichtert auf, als die alles anfassende und alle Fragen zu gleicher Zeit stellende Horde sein Reich verläßt.

Also jetzt ganz hoch hinaus, auf den Turm! Dahlem liegt in herrlichstem Sonnenschein. Wie hübsch es doch von oben aussieht. Saubere Dächer leuchten aus dem tiefen Grün der Bäume und Sträucher und Rasen hervor. Es ist fast ein Wald, der um uns herumwächst. Auch die letzte Ruine wird von der großherzigen Natur versteckt. Auf der anderen Seite schweift der Blick weit über den Grunewald bis an die beidseitigen Havelberge. Wie fremdartig die Kiefernkrone von oben aussehen, wie dunkelgrün angetuschelte Bäumchen eines Landschaftsmodells.

Wir klettern die vielen Turmstufen wieder hinab, vorbei am neuen Uhrwerk, und liegen unten in den Zeichen-saal ein, wo der neue Zeichenlehrer stolz einen Leistungsquerschnitt seiner Schüler zeigt, darunter beachtliche Begabungen (mir scheint, die Schule ist jetzt mit jungen Talenten gesegneter als zu unseren Tagen).

Dann aber ist es bereits später Mittag, und die alten Arndter eilen nach allen Richtungen auseinander, um nach dem Essen wieder rechtzeitig den An-schluß an das Sportfest zu finden.

Hier auf dem Sportplatz hat sich das Bild gewandelt. Die alten Arndter in ihrem mehr oder weniger würdigen Habitus verschwinden in der Zahl der Schüler. Es herrscht das Dunkelgrün der Turnhosen. Dazwischen überrascht uns wieder, wie in der Aula, der ungewohnte Anblick der Mädchen. „Wir sind zur falschen Zeit zur Penne gegangen,“ sagt ein älterer Herr und betrachtet versonnen eine gerade aufblühende Knospe in ihrem grünweißgestreiften Nick.

Aber während das Sportfest abläuft, während die Stoppuhren gedrückt und die Meßbänder in der Sprunggrube angelegt werden, wollen wir noch

einen Blick in die Turnhalle werfen. Nicht viele Berliner Schulen können so etwas schon wieder ihr Eigen nennen. Der ausgehängte Stundenplan verrät auch, daß andere Schulen Mitbenutzer sind.

Die Halle empfängt uns in frischer, sauberer Neuheit. Das funkele neue Leder der Pferde und Böcke strömt einen fernigen Geruch aus. Das Parkett glänzt wie neu und ist gut gepflegt. Bestimmt hat die brave Gilde der Reine-machefrauen zum Empfang der „Alten“ ihr Bestes gegeben. Uebermorgen, am Montag, werden sie vielleicht schimpfen . . . über die vielen Zigaretten.

Zurück auf den Platz! Dort spielt jetzt die Schulauswahlmannschaft gegen eine Altherren-Elf zweimal 25 Minuten Handball. Soviel ich mich entsinnen kann, waren die Schulmannschaften früher selten einer Altherrengruppe unterlegen. Wollen wir also sehen.

Bei Halbzeit steht es 3 : 1 für die Alten. Immerhin hatten die Jungen einen ganzen Sportnachmittag hinter sich. Aber leider ist auch ihre Taktik dem Zusammenspiel der Alten unterlegen. (Dabei ist zu bedenken, daß unsere Alten nur einmal Gelegenheit zum Training hatten!)

Inzwischen wird bereits die Siegerehrung der Leichtathletikkämpfe vorbereitet. Zur Erfrischung lassen wir uns eine eisgekühlte Flasche Coca-Cola aus einer von den Schülern aufgezogenen Cola-Bar geben. Ueber den Lautsprecher — ja, so was hatten wir zu unseren besten Zeiten nicht! — kann man indessen den Spiellauf weiter verfolgen. Uebrigens besteht die Mannschaft der Alten keineswegs nur aus 20—25jährigen „Bullen“, im Gegenteil, sogar Grauköpfe spielen mit. Und hier das Endergebnis: 9 : 3 für die Alten. Herzlichen Glückwunsch!

Dann folgt die Siegerehrung, zuerst die der besten Einzelkämpfer, darauf die der besten Klassen im Leistungsdurchschnitt, darunter auch die Mädchen. Die Leistungen werden dabei nach altersmäßig angemessenem Punktsystem gewertet. Beachtung findet der zum ersten Male verliehene Wanderpreis der Schule für ihre beste Klasse. Er fiel an die 10<sup>02</sup>, an einen Jahrgang von Sechszehnjährigen. Auch werden aber vor allem die gezeigten Einzelbestleistungen interessieren:

100 m Lauf: 11,9 (lag das zu unseren Zeiten nicht öfters dicht bei 11?),

Weitsprung: 5,61 m (sehr beachtlich, großer Beifall allerseits),

Werfen: 90 m (es wird mit einem kleinen Lederball geworfen, Handgranaten finden sich noch nicht in unserer Waffenkammer),

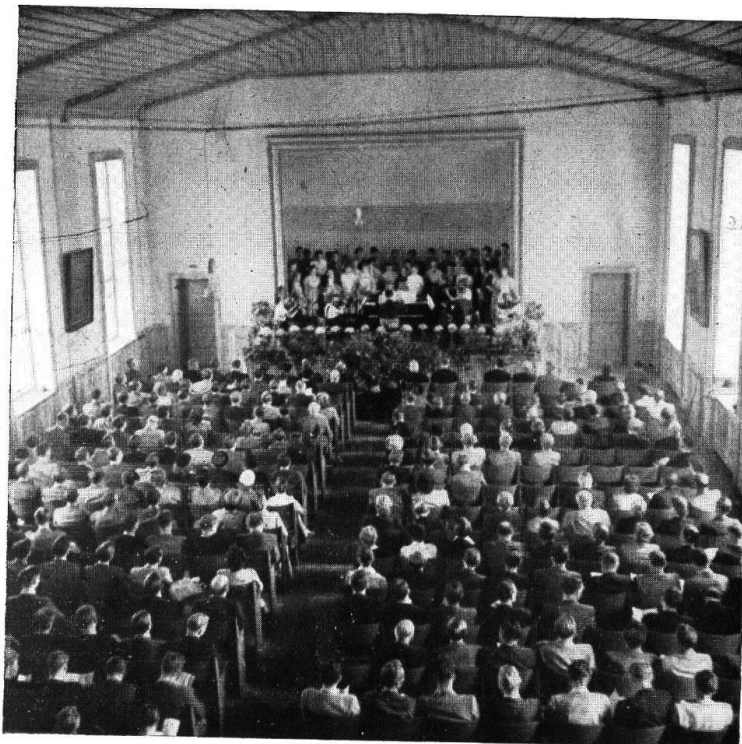
1500 m Lauf: 4,30,6,

Kugelstoß (5 Kilo): 10,38 m.

Wir fragten Herrn Studienrat Witte, jetzt oberster Sportchef der Schule, wie er diese Leistungen zu unseren Vorkriegsleistungen einschätzt. Er winkt ab: „Ihr seid im allgemeinen natürlich viel besser gewesen, besonders der Durchschnitt. Aber wir treiben richtigen Sport ja erst seit kurzem. Dazu haben wir nur zwei Stunden in der Woche, und Ihr hattet acht.“

Ja, gerade deshalb wollen wir unsere jungen Arndter zu ihren Leistungen beglückwünschen. Haben sie doch erst eine Woche vorher vom Zehlendorfer Bezirkssportfest schöne Erfolge mit nach Hause gebracht!

Nun, liebe alte Arndter, über den gemeinsam verbrachten Abend braucht der Chronist nicht viel zu berichten, sei es, „weil in Ratskellern die Klarheit des Gedankens oft zu wünschen übrig läßt“ (wie Dr. Wachsmuth am Morgen prophezeite), sei es, weil Ihr Euch gut vorstellen könnt, wie sich bei Bier und Tabak die alten treuen Seelen zusammenfanden. Erwähnen möchte ich nur noch die bei dieser Gelegenheit verlesenen telegraphischen Grüße einiger fernen Arndter, für die wir hierdurch besonders herzlich danken. Außerdem fand noch im Laufe des Abends eine Sammlung für die Gedächtnistafel der



Blick in den Festsaal der Schule



Während der Feier im Festsaal



Aus dem Spielverlauf der „Arndtianerei“



Zuschauer beim Sportfest



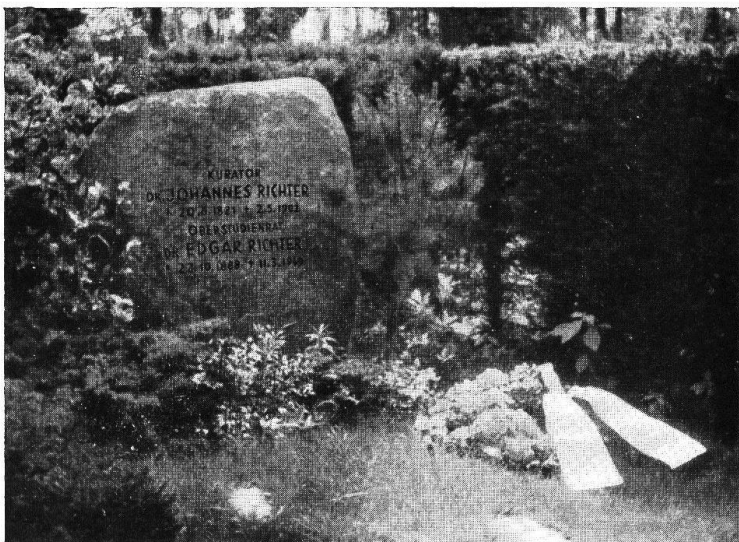
Die Handballgruppe der Alten (weiße Sportkleidung) nach dem Siege über die Schulmannschaft (9:3)



Die gleichen Herren — außer einem — am Abend im Ratskeller



Der älteste Abiturient (Reifeprüfung 1913) und der jüngste (1951)  
flankieren die Schulleitung



Der Kranz der Heimler am Grabe des Gründers des Schülerheims

im zweiten Weltkriege Gebliebenen statt, die von unserer tapferen kleinen Lilo Kühns (Abitur 1949) in die Hand genommen wurde und rund 200,— DM erbrachte. Unseren ganzen Dank denen, die dazu beisteuerten!

Kurz: es war ein gelungener Abend, und mancher hat ihn wohl im alten oder neugetroffenen Kameradenkreise bis in den Morgen fortgesetzt . . . .

Eine noch überraschend große Zahl Arndter fand sich am Sonntag vormittag zu den Kranzniederlegungen ein: am Grabe von Kurator Dr. Johannes Richter im Waldfriedhof und am Grabe unseres unvergessenen Direktors Prof. Dr. Carl Kappus im Sankt-Ulmen-Friedhof. Die Kranzniederlegung an diesem Grabe diente zugleich dem Gedenken an den ersten Direktor, an Martin Kremmer.

Eine kleine Ruhestätte auf diesem Friedhof birgt auch die Hülle unseres vor kurzem verstorbenen Dr. Gotthard. Auch hier fand sich ein Kreis alter Arndter zusammen.

Dann — nach kurzem Umtrunk im Alten Krug — trennte sich die kleingewordene Schar. Spätestens in zwei Jahren sehen wir uns wieder! Liebe ferne und nahe Arndter, seid gegrüßt bis zu diesem Tag und seid bedankt für Euer Kommen. Und seid auch Ihr besonders herzlich gegrüßt, die Ihr nicht persönlich zu uns kommen konntet. Wir alle hoffen auf ein Wiedersehen!

## Programm des Festaktes in der Aula

am 28. Juni 1952, 10,30 Uhr

1. Joseph Haydn: Symphonie C-Dur, 1. Satz, Allegro (Orchester)
2. Andreas Romberg: „Arbeit ist des Bürgers Stierde . . .“  
aus dem Oratorium „Lied von der Glocke“ (Chor und Orchester)
3. Vorgespruch
4. Ansprachen: Schulleiter Dr. Wachsmuth  
Sup. Hans Gerhard aus Neustadt/Niedersachsen (Abitur 1918)  
Dr. med. Hans-Jochen Clemens, Berlin (Abitur 1939)
5. Gruß der Koedukation (Gedicht)
6. Kleines Nachspiel: Eine phantastisch-realistische Arndtianerei, genauer:  
Späte Revolte im Unbewußten oder Die pädagogische Entführung
  1. Szene: Unruhe im Reich des Hausgeistes  
Personen: Der Hausgeist / 5 unbekannte Wesen / Ein moderner Arzt / 2 Heilgehilfen
  2. Szene: Des Bakkalaureus Wiedertehr (frei nach Faust II, 2. Akt)  
Personen: Der Bakkalaureus / Mephisto
7. Karl Maria von Weber: Sägerechor aus dem Freischütz (Chor und Orchester)
8. Gemeinsames Lied

## Ansprache

am Dahlemer Tag, in der Aula der Arndt-Schule

von Superintendent H. Gerhard, Neustadt a. Abge

Hochansehnliche Festversammlung, hoch verehrter Herr Direktor, sehr verehrte Herren des Kollegiums, liebe Alt-Arndter, liebe Schüler!

Dahlemer Tag, Treffen der alten Arndter am 28. Juni, so schrieb ich es, als uns um Ostern die Einladung zu diesem Tage erreichte, in meinen stets reichlich besetzten Terminkalender ein. Und um die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Tages auch äußerlich zu kennzeichnen, machte ich einen dicken roten Strich unter diese Notiz. Das sollte heißen: Diesen Tag mußt du dir auf jeden Fall freihalten, da mußt du mit dabei sein. Das bist du dir selbst und deiner alten Schule schuldig, das bist du all den Männern schuldig, den lebenden und toten, die

einst mit gebaut haben an dem Fundament, auf dem dein Leben heute steht, den Männern, die die Richtung des Weges mitbestimmt haben, den du bis zum heutigen Tage gegangen bist.

Verstehen Sie es bitte als mein ganz persönliches, durch die eigenen Erfahrungen erhärtetes und geläutertes Bekenntnis, ja, ich darf es als Euer Sprecher, Ihr lieben alten Arndter, hier an dieser Stelle, in dieser Stunde wohl so sagen, als ein Bekenntnis einer Generation, die, um die Jahrhundertwende geboren, in den ersten Jahren des Bestehens dieser Schule mit Frohsinn und Ernst die Räume dieses Hauses erfüllte, die in zwei schweren Kriegen tapfer bis zum Tode getreu ihren Mann gestanden, durch Höhen und Tiefen des Schicksals unseres Volkes sich hat hindurchbringen müssen — ich sage, was uns, dieser Generation, in diesem harten Daseinskampf Halt und Festigkeit und Tragkraft gegeben hat, war nebst dem Einen, höchsten, allmächtigen Gott und Herrn, in dessen Hand ein jedes Menschenleben geborgen liegt, eben doch der Geist dieser unserer lieben Schule, oder sage ich besser des Mannes, dessen Namen diese Schule trägt, und dessen Bildnis, so wie einst, auch heute als der wertvollste Schmuck diesen alten, ehrwürdigen, wieder neu erstandenen Raum ziert.

Wir wissen, bedeutende Namen einer großen geschichtlichen Vergangenheit sind heute dem Gedächtnis vieler Deutschen weit entrückt, wenn nicht gar ausgelöscht. Darum scheint es mir gerechtfertigt, wenn ich versuche, mit ein paar kurzen Sätzen den Geist zu beschreiben, den der Name Ernst Moritz Arndt für einen alten Arndter in sich schließt. Mit zwei Worten möchte ich diesen Geist kennzeichnen: Glaube und Vaterland. Liebe zu Gott, Liebe zum Vaterland. Wir wissen aus unseren Tagen, welche Spannung, welche Problematik in dem Mit- und Nebeneinander dieser beiden Begriffe verborgen liegt. Diese Spannung hat E. M. Arndt selbst auch erfahren. Sein Glaube an Gott war auch nicht immer der Glaube, wie er aus seinem bekannten Lied zu uns allen spricht: „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht, wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht!“ Daß Sie, unsere alten verehrten Lehrer, uns diesen Geist vermittelt, ihn wach und lebendig erhalten haben im Wandel der Zeiten, dafür Ihnen allen den Dank der alten Schüler abfielen zu dürfen, empfinde ich in dieser Stunde als meine ehrenvolle Verpflichtung. Es zwingt uns aber auch in Ehrfurcht still zu werden und in Dankbarkeit derer zu gedenken, die von diesem Geist beseelt, Treue gehalten haben bis in den Tod.

(Während zwei alte Arndter einen Kranz am Ehrenmal der Gefallenen niederlegen, erhebt sich die Versammlung von ihren Plätzen und verharrt in schweigendem Gedenken.)

Ich sprach vorhin von der inneren Verpflichtung, der Dankeschuld, die uns alte Arndter heute hierher zusammengerufen hat. Es sind doch aber auch noch andere, mehr äußere, aber darum nicht weniger zwingende Gründe, die das Wagnis, von dem Sie, hochverehrter Herr Direktor in Ihrer Einladung an uns sprachen, nach fast 20 Jahren wieder einmal die alten Arndter hierher nach Dahlem zusammenzurufen, voll und überzeugend zu rechtfertigen scheinen, und die uns freudig und gerne das Opfer an Zeit und Geld für die Reise hierher haben bringen lassen. Mich jedenfalls gereuen die 14 Stunden nicht, die ich, um die Reisekosten zu vermindern, benötigte, um auf einem Milchauto, das die Milch aus Niedersachsen zu den Berlinern bringt, hierher zu gelangen.

Gilt es doch aufs neue zu bezeugen, was, wie mir je länger umso deutlicher geworden ist, unsere Schule allen anderen Schulen vorauszuhaben scheint, ich meine das einzigartige schöne, freundschaftliche, ja väterliche Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern.

Ich weiß nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, ob Sie es nachempfinden können, wie einem alten Arndter zumute ist, wenn er heute von diesem Platz aus, der doch sonst nur dem hohen Chef, bzw. den von ihm beauftragten Herrn Studienräten gebührt, zu Ihnen allen reden soll. Es kommt mir

einigermaßen unehrerbietig vor, wenn ich Sie, meine verehrten alten Lehrer, zu denen wir einst so respektvoll aufgeschaut haben, jetzt hier unten vor mir sitzen sehe. Was mögen Sie, mein lieber Herr Dr. Melcher, der Sie im Jahre 1909 mein Klassenlehrer in Serfa waren und mich damals immer als „Quecksilber“ bezeichneten, was mögen Sie jetzt, wo ich hier stehe, von mir denken? Ich würde es Ihnen nicht übel nehmen, wenn Sie sagten: „Welch ein Wunder, daß aus dem noch was geworden ist!“

Nun, verübeln Sie es mir nicht, wenn ich hier stehe; ich tue es nur, weil es der hohe Chef mir aufgetragen hat. Und wenn ich es nicht recht getan habe, nun, dann sagen Sie getrost: „Er kann's heut auch noch nicht besser, als er's damals gekonnt oder nicht gekonnt hat!“

Wir alten Arndter freuen uns, daß wir heute die Gelegenheit haben, diese alten Beziehungen und Bande der Freundschaft im alten Geist neu zu festigen. Wir, die wir gekommen sind, und uns nicht von Besorgnissen der Unsicherheit haben zurückhalten lassen, für die man in Berlin mit Recht kein Verständnis hat. Wir haben nur diesen einen Herzenswunsch, daß auch die, die heute noch Arndtschüler in diesem Hause sind, mit soviel Dank und Freude sich einst ihrer Schulzeit erinnern, wie wir alten Arndter es heute tun und tun werden bis zum letzten Atemzug.

## „Gemeinsames Lied“

von Dr. Wolfgang Friße (Abitur 1935)

„Was ist des Deutschen Vaterland?“ So hat einst der alte E. M. Arndt gefragt, und so mögen im Jahre 1945 — freilich in gänzlich verändertem Sinne — viele Deutsche und auch viele Arndter gefragt haben; ich wenigstens habe es getan. Nachdem Deutschland seine staatliche Existenz eingebüßt hatte, die Bauten seiner Vergangenheit zertrümmert waren und — was schwerer gewogen sein wollte — die Werte, die seit je mit dem Namen unseres Vaterlandes verbunden waren, sich als unbeständig und trügerisch erwiesen hatten, war es schwierig, „des Deutschen Vaterland“ noch zu entdecken. Als der „totale Zusammenbruch“ neben den deutschen Trümmern nur noch den deutschen Schmutz und die deutsche Schande zum Vorschein brachte, wo sollte da jenes deutsche Vaterland gefunden werden, das einst in den dunklen und wirren Zeiten der Jugend ein heimlicher, aber sicherer Besitz geblieben hatte als das Reich eines tätig schaffenden Glaubens an die zeugerische Kraft der Formgesetze, unter denen die Geschlechter der deutschen Geschichte gebildet und gebaut hatten!

An diese trüben Gedanken erinnert sich der Chronist, der denen, die nicht dabei sein konnten, von einem unvergeßlichen Augenblick vom Dahlemer Tag 1952 Bericht geben möchte. Es war der Augenblick, an dem der derzeitige Direktor der Schule, sein alter Lehrer, das Podium des neu errichteten Festsaales betrat, um das Geheimnis des letzten Festprogrammepunktes zu lüften, der etwas allgemein nur ein „Gemeinsames Lied“ vorschah.

Beim Lesen des Programms waren an diesem Punkte Erinnerungen an die Choräle wach geworden, die wir — long, long ago — dereinst hier während der Morgenandachten, teils ungeduldig, teils verschlafen, gemeinsam zu singen pflegten. Auch sonst waren ja die alten Zeiten auf eine höchst eigentümliche Weise wieder lebendig geworden: die Andachten, die Aufführungen und die Feiern zogen vorüber, das ganze festlich gehobene Leben der Schule, und ein warmes und tiefes Gefühl der Dankbarkeit stieg auf. Der Dankbarkeit dafür, daß wir selber an diesem Leben haben teilnehmen dürfen und daß es sich nun fortsetzt, um auch den Jüngeren den alten guten Geist mitzuteilen, den wir hier eingesogen haben. Ja, Dankbarkeit erfüllte das Herz dafür, daß hier ein Haus erhalten geblieben ist, in dem kein falscher Prediger gepredigt hat, keine echten

Werte verraten wurden, das sich freien Sinnes zu den Mächten und Kräften bekennen darf, die es uns einst verkündet hat, wie es sie heute einer neuen Generation verkündet.

Und darum war es dem Chronisten ein unvergeßlicher Augenblick, als sein vertrauter alter Lehrer nun die alten und die jungen Arndter aufforderte, ein Lied gemeinsam zu singen, das im neuen Festsaal noch nicht erklingen, sondern für diesen Tag allen Schulgenerationen aufgespart sei. Es war, als bräche ein Mann, als fiele eine Schranke nieder, als würde eine Heimat wiedergegeben, die längst und für immer verloren geglaubt war. Als er gemeinsam mit der ganzen Schulgemeinschaft, mit den Alten und den Jungen, die drei Strophen des Deutschlandliedes sang an diesem Ort, an dem die Erinnerung an die Vergangenheit und ihre Toten keine Bitterkeit weckt und der Gedanke an die Zukunft nicht trübt, da wußte der Chronist, daß ihm das Vaterland dennoch unverloren ist. Er ist des Glaubens und sagt es den vielen aus dem Westen, die ihre schon gegebene Zusage in den letzten Wochen noch zurückgezogen haben, daß dieser Augenblick allein schon die Fahrt zur alten Schule nach Berlin gelohnt hat.

## Weißt Du noch . . . . . ?

von Dr. Erich Ainger (1908—1915)

Weißt Du noch, als wir in Dahlem die Schulbank zusammen drückten? Weißt Du noch, als wir im Schülerheim zusammen wohnten, spielten, Schularbeiten machten, Unsinn trieben und ausheckten, womit wir den oder jenen verkohlen konnten? Weißt Du noch, als wir bei der Eröffnung eines Hauses des Kaiser-Wilhelm-Institutes Spalier bildeten und . . . ?

Denkst Du noch an unsere alte Bananenfrau, „die Banalje“, wie sie mit ihrem Köschchen — „Köschchen, nimm den Finger aus der Nase und gib dem Herrn (womit wir gemeint waren) für 5 Pf. Drops!“ — und ihrem kleinen Handwagen an der Ecke Königin-Luise-Straße und Kronprinzenschauflsee stand, dann aber wegen ihres guten Geschäfts ihren Standort verlassen mußte, da wir bei ihr aus sanitären Gründen nicht mehr kaufen durften? Denkst Du noch daran, als wir auf dem Turm unseres Gymnasiums standen, um die Ankunft des ersten „Beppelin“ in Berlin zu beobachten? Denkst Du noch an unser gemeinsames Baden im Grunewaldsee und das Bootfahren dort oder das Rudern auf dem Wannensee? Erinnerst Du Dich noch an unsere Fahrten ins Heidehaus bei Strausberg oder am Klostersee bei Lehnhin? Und im Winter das Rodeln von den „Höhen“ des Grunewalds auf der „Todesbahn“ (manchmal auch ohne viel Schnee nur auf nassem Gras)?

Weißt Du noch . . . , ja, weißt Du noch? Immer mehr Bilder tauchen aus der Vergangenheit auf; mancher Streich darf allerdings aus Respekt oder aus urheberrechtlichen oder sonstigen Gründen der Nachwelt nicht mehr überliefert werden; wir waren ja Jungen und keine Engel!

Sa, ich weiß noch wie heute, als ich Ostern 1908 mit meinem Vater in einer Pferdewagen, auf welcher ein riesiger Reisekorb mit den damals von der Heimleitung vorgeschriebenen Sachen geladen war, im Zuckeltrab zum Schülerheim fuhr. Damals gab es noch keinen Autobus, keine U-Bahn. Damals fuhr die Straßenbahn nur bis zur Domäne Dahlem, die noch eine richtige Domäne mit Wirtschaftshof, Arbeiterhäusern und Feldern, weiten, bestellten Feldern war. Und durch diese fuhren wir auf einer teilweise mit Kopfsteinen belegten Landstraße.

Sa, ich weiß noch wie heute, als ich zum ersten Male unserm Kurator gegenüber trat, dem großen, starken Mann mit seinem rotblonden Vollbart und den

guten blauen Augen, der damals meines Wissens etwa 27 Lenze zählte. Und Du aus Staufeu, Du aus Wittelsbach, Du aus Burgund, Ihr werdet Euch sicher an ihn, an Euern Hausvater erinnern, wie er, ohne von Berufs wegen Pädagoge zu sein, aber doch aus Berufung es verstand, uns in seiner gütigen, freundlichen Art zu lenken und sein Haus, das er mit seiner Cousine, der „Helmgrete“, leitete, wie auch das ganze Heim zu führen, so daß es einen großen Aufschwung nahm und immer mehr wuchs. Und doch war sein Lenken für uns nicht spürbar. Erziehen ist ja nicht nur Leiten und Führen, es ist auch ein neben der Jugend Einhergehen, und „immer auf der Windseite“, ohne daß sie es merkt. Er war der Mann, der es verstanden hatte, seine Gedanken der Schaffung einer damals neuartigen Erziehungsart auch bei den zuständigen Behörden durchzusetzen und das Schülerheim, das anfänglich nur aus zwei nicht vollbesetzten Häusern bestand, von denen Zöllern von unserm ebenfalls sehr hoch geschätzten Professor Goetze und Staufeu von ihm geleitet wurden, systematisch immer weiter auszubauen. Ein Haus nach dem andern kam hinzu: Zähringen, Wittelsbach, Dranien, Askanienu, Babenberg, Wettin und Burgund. Alle von ihm ausgedacht und immer wieder verbessert. Er selbst zog nach Wittelsbach und schließlich nach Burgund, und in diesem Haus führte er wieder besondere Neuerungen ein: er richtete ein Kasino, einen Leseraum und eine Krankenstation ein.

Dort richtete er sich sein großes offizielles Arbeits- und Sprechzimmer ein, dort schuf er sich aber ein zweites, kleines Arbeitszimmer, sein „kleines Gemüt“, wie er es nannte. Das war für uns das Allerheiligste; dorthin zog er sich zurück, wenn er für sich ganz allein und ungestört sein wollte. Ein kleiner Raum, rings an den Wänden Regale vollgestopft mit Büchern, ein Schreibtisch und ein Sofa hinter einem runden Tisch, an dem noch einige Sesselstühle standen. Es war wirklich ein „kleines Gemüt“, erfüllt mit seinem Geist, der weitumspannend sich auf vielen Gebieten bewegte, und schön und erhebend war es oft, seinen Worten zu folgen, wenn er seine Gedanken und Pläne entwickelte; gern denke ich noch an die Stunden zurück, die ich dort bei ihm verleben durfte, auch nachdem ich die Schule verlassen hatte. An der Wand hing der Spruch aus dem Faust:

Ach, wenn in unserer engen Zelle  
Die Lampe freundlich wieder brennt,  
Dann wird's in unserm Busen helle  
Im Herzen, das sich selber kennt.

Seine Geburtstage waren besonders für uns im Hause, aber auch im ganzen Heim besondere Feiertage. Schon am frühen Morgen brachten wir ihm vor seinem Zimmer ein Geburtstagsständchen und durften ihm dann persönlich unsere Glückwünsche aussprechen. Mittags gab es ein besonders schönes Mittagessen, natürlich mit entsprechender Geburtstagsstorte, und nachmittags ging dann das eigentliche Fest los. Den Höhepunkt bildete die Aufführung eines Theaterstücks, das meistens selbst verfaßt auf diesen Tag besonders zugeschnitten war.

So entsinne ich mich noch eines Theaterstückes, das mit den klassischen Worten begann:

„Mein Freund, du bist ja bleich wie Schweizerkäse.  
Sag, welche Sorgen drücken dich so sehr,  
Daß also schmerzdurchdrungen deine Schönheit . . .“

Daraus entwickelte sich dann ein Gespräch darüber, welches Geschenk dem Kurator zum Geburtstag überreicht werden sollte. Hierzu wurden verschiedene Vorschläge gemacht. Man kam zunächst darauf, ihm ein Paar der damals grade auf gekommenen Rollschuhe zu schenken, um ihn eine schnellere Er-





# Dahlemer Blätter

Aus Schule und Heim  
der Arndt-Schule

Herausgeber: Dir. Dr. Wachsmuth / Postfachkonto: Dr. Curt Liebmann  
(Contokonto), Berlin-Dahlem, Nr. 462 60 Berlin-West

10 134  
10/12 7

## Dahlemer Tag der alten Arndter

Sonnabend, den 28. Juni 1952

Zu Ostern haben wir ein Rundschreiben mit der Frage herausgehen lassen, ob der Dahlemer Tag stattfinden soll. Die Anfrage hat ein erfreuliches Echo gefunden und begeisterte Zustimmung auch bei sehr vielen, die wirklich nicht kommen können, wofür die zahlreichen Briefe das schönste Zeugnis sind, besonders auch die von den alten Arndtern aus dem Ausland. So wollen wir nun also ausführen, was schon so lange und so oft als Wunsch und Erwartung gehegt und geäußert worden ist. Möge uns allen die entsprechende Verwirklichung gelingen!

Programm umstehend.



# Dahlemer Blätter

Aus Schule und Heim  
der Arndt-Schule

## Einladung

der

alten Arndter

zum

## Dahlemer Tag

Sonnabend, den 28. Juni

1952

Näheres umstehende Seite

# Programm

Sonnabend, den 28. Juni 1952

- 10<sup>30</sup> Festakt in der Aula der Arndt-Schule
- 15<sup>00</sup> Sportfest der Arndt-Schule auf der früheren Spielwiese (jetzt Sportplatz)
- 19<sup>30</sup> Geselliges Beisammensein mit Abendessen im Zehlendorfer Katskeller

Sonntag, den 29. Juni 1952

- 10<sup>30</sup> Kranzniederlegung am Grabe von Herrn Direktor Prof. Dr. Kappus auf dem Alten Friedhof bei der Dahlemer Dorfkirche. Zugleich Mitkehrung für Herrn Prof. Dr. Kremmer.  
(Treffpunkt auf dem Friedhof vor der Kirche.)
- 11<sup>30</sup> Für die alten Heimler: Kranzniederlegung am Grabe von Kurator Dr. Johannes Richter und seinem Nachfolger Dr. Edgar Richter auf dem Waldfriedhof Dahlem, Hüttenweg 47. (Treffpunkt vor der Kapelle.)

**Bemerkung für die Teilnehmer von auswärts:** Es wird erwartet, daß jeder die Zusage seines Kommens auch einhält und sich nicht von Besorgnissen zurückhalten läßt, für die wir in Berlin kein Verständnis haben.

**Bemerkung für die Teilnehmer aus Berlin:** Aus Gründen der Platzverteilung ist es erforderlich, daß jeder sich vorher und rechtzeitig anmeldet. Denn die Absicht der Ueberraschung mit seiner Anwesenheit ist unter Umständen nur eine halbe Freude, weil sie die Verlegenheit des Platzes hervorrufen kann.

Mit herzlichem Arndter-Gruß  
i. U. des Festausschusses

Dr. Wachsmuth  
Direktor

Berlin-Dahlem, den 9. Juni 1952.

# Liebe alte Arndter!

Hier ist nun also der Vorschlag zu einem Dahlemer Tag, über den so viel gesprochen, nach dem so oft gefragt worden ist. Er kommt jetzt, nachdem das Schulhaus wieder so weit empfangsbereit gemacht worden ist, und man sollte ihn auch aus einem anderen Grunde nicht länger verschieben, den man allerdings jüngeren Lebensjahrgängen nur leise ins Ohr sagen darf. Bedenkt, Eure Lehrer von einst, die bei einer solchen Veranstaltung doch nicht fehlen dürfen, sind nun in dem Alter, wo man für das nächste Jahr nicht mehr gutschagen kann. Also wenn das Unternehmen überhaupt gewagt werden soll, dann in diesem Jahr.

Der angekündigte Termin erfüllt sicherlich nicht alle Wünsche. Aber er ist nun wenigstens da. Von der Zahl der eingehenden Zusagen wird es nun abhängen, ob sich der Dahlemer Tag verwirklichen läßt oder nicht. Hierfür haben wir die beiliegende Karte eingerichtet. Um ihre umgehende Beantwortung wird hiermit gebeten.

Als ungefähres Programm des Dahlemer Tages ist vorgesehen: Festakt in der Aula am Vormittag, gemeinsames Mittagessen, Sportfest der Schule am Nachmittag, gemeinsames Abendessen. Der Sonntag bleibt für Sonderveranstaltungen der alten Klassen- und Hausgemeinschaften zur Verfügung.

Die in Berlin wohnenden alten Arndter werden gebeten, ihre Mithilfe bei der Organisation anzubieten.

Nun also wägt ab und laßt uns bald wissen, was werden soll.

Mit herzlichem Dahlemgruß  
i. U.

Dr. Wachsmuth.

Berlin-Dahlem, Ostern 1952.